Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 85 (1989)

Heft: 1-2: Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag

Artikel: Dr. phil. h.c. Eduard Strübin zum 75. Geburtstag

Autor: Wunderlin, Dominik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. phil. h. c. Eduard Strübin zum 75. Geburtstag

Von *Dominik Wunderlin*

Ob es eine Möglichkeit gäbe, aus Anlass seines 75. Geburtstages ein Werkverzeichnis zu veröffentlichen, war der Inhalt einer brieflichen Anfrage von Eduard Strübin. Gerichtet war sie an die kantonale Kommission zur Herausgabe des *Baselbieter Heimatbuches* (BHB), und dieses Schreiben steht am Anfang der Entstehung der hier vorliegenden Festgabe.

Doch aus konzeptionellen Gründen und vor allem aus der Ueberzeugung, dass eine Bibliographie eines weit über die engeren Grenzen hinaus bekannten Forschers nicht in einem Periodikum versteckt werden sollte, das vorwiegend regionale Verbreitung geniesst, wurde nach einem besseren Publikationsort gesucht und dieser bei der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* (SGV) bald auch gefunden. Da Eduard Strübin vor allem als Volkskundler bekannt und geschätzt ist, konnte hier dank dem spontanen Entgegenkommen der SGV und der Redaktion der Zeitschrift *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* ein allseits befriedigender Weg beschritten werden.

Was jetzt allerdings vorliegt, ist nicht bloss eine Auflistung sämtlicher Veröffentlichungen des Jubilars, sondern eine ausgewachsene Festschrift, in welcher zahlreiche Freunde und Kollegen ihre Verbundenheit zum Werk von Eduard Strübin ausdrücken. Dass es zu einer solchen Aufsatzsammlung gekommen ist, verdanken wir den Autoren, welche sich trotz der relativ knapp bemessenen Einsendefrist von rund neun Monaten zur Mitarbeit bereit erklärt haben. Sie alle und noch einige mehr, die aus zeitlichen Gründen absagen mussten, waren und sind noch immer der klaren Auffassung, dass Eduard Strübin die Ehre einer ihm dedizierten Festschrift zukommen sollte. Als diese Idee, welche zuerst in der BHB-Herausgeberkommission formuliert worden war, auch bei der SGV positiv aufgenommen wurde, gingen wir daran, die nun vorliegende Publikation zu verwirklichen.

Wie so oft bei Festschriften kommt auch diese mit etwas Verspätung auf den Gabentisch von Eduard Strübin, der nämlich bereits am vergangenen 18. Januar sein 75. Lebensjahr vollenden durfte. Er feierte diesen Tag im Kreise seiner Familie und in jener Bescheidenheit, wie sie alle seine Bekannten und Freunde von ihm kennen.

Geboren und aufgewachsen ist Eduard Strübin in Liestal als Sohn eines Bäckermeisters. Schon in seinem fünften Lebensjahr wurde ihm die geliebte Mutter während der schweren Grippeepidemie entrissen, die

nach dem Ersten Weltkrieg viele Opfer forderte. Sehr früh begann er im Familienbetrieb, der übrigens heute noch existiert, überall mitzuhelfen. Er vertrug die Backwaren im Kleinstädtchen, bediente zeitweise die Kunden im Laden und ging dem Vater auch in der Backstube an die Hand. «Die ständige unmittelbare Beziehung des Verträgerbuben und des Ladengehilfen mit den Menschen und das ebenso direkte Handanlegen in Geschäft und Backstube übten eine prägende Wirkung auf Eduard Strübin aus»[1]. Hier wurde der Grundstein für sein wissenschaftliches Forschen gelegt, in dessen Zentrum immer der Mensch mit seinem Fühlen, Denken und Handeln steht.

Nach neunjährigem Schulbesuch in Liestal durfte der Baselbieter ins Humanistische Gymnasium in Basel eintreten, wo er berühmten Lehrern wie Wilhelm Bruckner, Karl Meuli und Felix Staehelin begegnete. Nach der Matur begann Strübin an der Universität Basel ein Studium der Germanistik und der Altphilologie. Um seine germanistischen Interessen besser entfalten zu können, wechselte er nach sechs Semestern an die Universität Zürich, wo die Professoren Ermatinger und Hotzenköcherle seine bedeutendsten Lehrer wurden. 1937 schloss er seine Studien in Deutsch, Französisch und Latein mit dem Mittellehrerexamen ab. Nach einigen Vikariaten in der Stadt Basel und im Baselbiet fand er im Jahr darauf eine erste feste Anstellung in einer Privatschule in Flims-Waldhaus. Hier entstanden die ersten volkskundlichen Arbeiten.

Ein grosser Wunsch ging für den Junglehrer 1942 in Erfüllung, als er eine Anstellung in seinem geliebten Heimatkanton, im Baselbiet, fand. Trotz Bedenken gewisser Kreise, eine männliche Lehrkraft an eine Mädchen-Sekundarschule zu wählen, bekam er die Lehrerstelle in Gelterkinden. Dort wirkte er dann bis zu seiner Pensionierung (1978) als geschätzter Pädagoge.

Dank der Wahl ins damals noch bäuerlich geprägte Oberbaselbiet wurde dieser Kantonsteil zum bevorzugten, wenn auch nicht ausschliesslichen Forschungsfeld des Volkskundlers Eduard Strübin. Dies gilt ganz besonders für seine erste grosse Abhandlung, die unter dem Titel *Baselbieter Volksleben* 1952 erschienen ist. Mit dieser Studie, deren Entstehung stark durch Richard Weiss' *Volkskunde der Schweiz* beeinflusst ist, legte er ein noch heute mit Gewinn zu lesendes Werk vor. Es befasst sich zwar mit einem räumlich engen Gebiet, aber man darf Strübin gerade auch aus heutiger Sicht beipflichten, was er in der Einleitung schrieb[2]: «Vermutlich sind aber die Beobachtungen von allgemeinem Interesse; denn die meisten der genannten Gemeinden (im Gerichtsbezirk Gelterkinden) stehen in einer Entwicklung, die für weite Gebiete der Schweiz bezeichnend ist.» Tatsächlich stellte Strübin mit dem *Baselbie-*

ter Volksleben in prägnanter Form das volkstümliche Leben und den allgemeinen Kulturwandel in der Schweiz dar. Er tat dies zu einem Zeitpunkt, wo auch im Oberbaselbiet die dörflichen Gemeinschaften vor neuen Veränderungen standen, ausgelöst durch die in den fünfziger Jahren einsetzende industrielle Entwicklung der Agglomeration Basel. Die durch die Stadtflucht, eine grössere Mobilität und andere Komponenten eines Wandels in den allgemeinen Lebensbedingungen entstehende soziokulturelle Problematik behandelte Strübin später im Aufsatz *Schlaf-Ort oder Gemeinde? Vom Kampf um ein kommunales Eigenleben* (1975), der eine eigentliche Bestandesaufnahme des dörflichen Kulturlebens beinhaltet. Diese Arbeit macht bereits durch ihren Titel auch deutlich, dass der Jubilar die volkskundliche Forschung nie als eine Wissenschaft begriffen hat, die sich ausschliesslich mit Sitte und Brauch, Glauben und Handeln vergangener Generationen beschäftigen soll. Wie wichtig ihm die Betonung der Gegenwart ist, zeigte er schon in den ersten Arbeiten, als noch kaum jemand von der Gegenwartsvolkskunde sprach[3]. Ebenfalls nicht selbstverständlich war es bei Erscheinen des *Baselbieter Volkslebens,* dass die Alltagskultur als der gemeinsame kulturelle Besitz aller das besondere Augenmerk des Volkskundlers verdient und Gegenstand wissenschaftlicher Problemstellungen ist. Eine wichtige volkskundliche Quelle bei seinen Erforschungen des Volkslebens der Gegenwart ist für ihn stets auch die Tageszeitung.

Wer das Schrifttum von Strübin etwas überblickt – und dazu ist hier nun dank der nachfolgenden Bibliographie ein guter Schlüssel vorhanden –, ist überrascht über die Themenvielfalt. Es gehört zwar zu den Spezifika der wissenschaftlichen Volkskunde, dass sie in Thematik und Methoden ein vielschichtiges Fach ist. Der ideale Volkskundler müsste sich somit ebenfalls in den zahlreichen Nachbardisziplinen auskennen, was allerdings nur begrenzt möglich sein kann. Er wird deshalb einen guten Kontakt zu diesen Disziplinen pflegen, wenn er dem Dilettantismus entgehen will. Bei der Lektüre von Strübins Arbeiten gewinnt man nie den Eindruck eines Dilettierens, denn er kennt die Gefahren und weiss ihnen entsprechend zu begegnen, indem er z. B. andere um fachlichen Rat angeht.

Wenn wir nun einen Blick auf das Schaffen unseres verehrten Kollegen und Freundes werfen, dann entdecken wir manchen Beitrag, der noch heute nichts von seiner Frische eingebüsst hat. Es sind auch manche Aufsätze darunter, mit welchen Strübin ein Thema aufgeworfen hat, das ohne ihn vielleicht nie beachtet oder vielleicht nicht mit jener ihm so eigenen Seriosität angegangen worden wäre. Oft hat er frühzeitig einen volkskundlich relevanten Wandel erkannt und sich mit ihm

auseinandergesetzt. So hat uns der Volkskundler Strübin u. a. grossartige Beiträge zur Brauchbiologie und zu Innovationen geschenkt. Wahllos seien einige Aufsätze herausgegriffen, für die das eben Gesagte zutrifft: *Zum Neujahrs- und Dreikönigsingen* (1947), *Die neuere Entwicklung der Fastnacht in Basel-Land* (1950), *Muttertag in der Schweiz* (1956), *Die Jungbürgerfeiern im Kanton Basel-Landschaft* (1970), *Volkskundliches zum Automobil* (1973), *Ein neuer Baselbieter Brauch? Kinderumzüge mit Rübenlichtern im Herbst* (1981) und *Brauch im Aufwind* (1986).

Ein gewichtiger Bereich im Werk von Eduard Strübin sind seine Untersuchungen zur Sprache als Kulturspiegel. Bereits seine allererste Veröffentlichung *Am Doope suuge. Zur Geschichte einer Redensart* (1940) bewies seine philologischen Kenntnisse, deren Rüstzeug er sich an der Universität geholt hatte. In der Folge erschienen Beiträge über *Strömungen in einer Stadtmundart* (1944), über die *Soldatensprache* (1947) und *Von der Sprache unser Schüler* (1975). Eine ganz wichtige Veröffentlichung legte er unter dem Titel *Zur deutschschweizerischen Umgangssprache* (1975) vor. Hier bewies er mit zahlreichen Belegen u. a., wie unsere moderne Umgangssprache einem stetigen Wandel unterworfen ist und welche Faktoren hierfür verantwortlich sind. Auch zum weiten Feld der Volksliedforschung hat Strübin einige schöne Artikel geschrieben. Etwa *Volkslied und Schlager* (1941) und die *Bemerkungen zu einem schweizerischen Schlager* (1971), wo er die Mechanismen aufzeigte, die zum seinerzeitigen Erfolg der *Minstrels* mit ihrem *Grüezi wohl, Frau Stirnimaa* führten.

Mit den *Baselbieter Sagen* (1976) und den *Müschterli us em Baselbiet* (1980) hat der Jubilar äusserst wertvolle Beiträge zur volkskundlichen Erzählforschung geliefert. Diese beiden Veröffentlichungen sind Früchte einer jahrzehntelangen Sammlungstätigkeit und entstanden in Zusammenarbeit mit Paul Suter, dem Freund und Lehrerkollegen in Reigoldswil und Doyen der Baselbieter Landeskunde und Kulturgeschichte. Vor allem das Sagenbuch hat weit herum und auch international grosse Beachtung gefunden und ist geradezu ein Bestseller geworden. Es besitzt in bezug auf die Edition von Sagen exemplarischen Charakter und ist eine Fundgrube für jeden Erzählforscher.

Im Wissen, dass hier Strübins vielseitiges Schaffen nicht bis in die letzte Facette gewürdigt werden kann, sei hier nur noch auf seine wiederholte Auseinandersetzung mit dem Dichterpfarrer Jeremias Gotthelf hingewiesen. Vor nunmehr dreissig Jahren legte er seine *Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf* vor. Bis heute sind weitere sechs Beiträge dazu gekommen, unter anderem die gewichtige Sammlung *Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-‹Drucke›* (1986).

Bei der Beschäftigung mit Gotthelf war für Strübin vor allem eine Vertiefung des volkskundlichen Verständnisses für diesen Berner ‹Volksschriftsteller› wesentlich.

Zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, die er – abgesehen von einigen kurzen Beurlaubungen von der Schule – stets neben seiner Arbeit als Lehrer ausübte, kommen seine zahlreichen Bemühungen hinzu, das Bewusstsein für die heimat- und volkskundliche Forschung zu fördern. Manches geschah im Hintergrund. Oft war sein fachmännisches Wort gefragt. Dabei hütete er sich aber stets, die heikle Rolle eines ‹Brauchtumspflegers› anzunehmen. Als ernsthafter Volkskundler, der für ihn relevante Beobachtungen registriert und in möglichster Objektivität beschreibt, hat er immer genau gewusst, wo die Grenze zwischen Forschung und Pflege liegt.

Sein Fachwissen war auch gefragt, wo er bei der Veröffentlichung von Publikationen Dritter mitwirkte. So als langjähriger Mitherausgeber der wissenschaftlichen Publikationsreihen *Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft* und *Baselbieter Heimatkunden;* letztere ist auf seine Initiative hin gegründet worden. Die mit seiner Unterstützung erschienenen 26 Bände sind überaus wertvolle Gegenwartskunden von ebenso vielen Baselbieter Gemeinden, die zudem den Zweck erfüllen, das lokale Selbstverständnis der einzelnen Ortschaften zu fördern. Im Rahmen seiner Herausgebertätigkeit leistete er auch wertvolle Dienste als stilsicherer Lektor. Diese Fähigkeit stellte er auch in den Dienst vieler Veröffentlichungen der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde,* wo er zudem als Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission tätig gewesen war. Hier gab er auch den Anstoss zum Aufbau eines volkskundlichen Korrespondentennetzes, das 1979 mit einer ersten Runde startete. Da nach einem anfänglich recht guten Erfolg der Rücklauf bald nicht mehr so befriedigend war, dass aus den Ergebnissen repräsentative Schlüsse gezogen werden konnten, ist das Unternehmen im Jahre 1988 wieder abgebrochen worden[4].

Wer eine so vielseitige und segensreiche Tätigkeit entfaltet und die akademische Welt mit so vielen spannenden Forschungsarbeiten beschenkt hat, dem bleibt der Dank nicht verwehrt. Strübin, der einen Ruf als Hochschullehrer an der Universität Zürich nicht annehmen wollte, wurde 1962 von der Universität Basel die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen. Mit dem Kulturpreis, der höchsten Auszeichnung, die der Kanton Basel-Landschaft kennt, ehrte ihn 1980 sein Heimat- und Wohnkanton. Die SGV schliesslich ernannte ihn vor fünf Jahren zu ihrem Ehrenmitglied.

Als weitere Dankesbezeugung darf nun die vorliegende Festschrift bezeichnet werden. Sie entstand als Gemeinschaftswerk der SGV und des Kantons Basel-Landschaft. Mit den hier folgenden Beiträgen möchten die Verfasser als Kollegen und Freunde des Jubilars ihm in herzlicher Verbundenheit aufrichtig danken für seine wissenschaftliche Tätigkeit und für die fruchtbaren Anregungen, die er dadurch gegeben hat. Die hier in alphabetischer Reihenfolge angeordneten Aufsätze widerspiegeln ungefähr, aber bei weitem nicht umfassend, das breite Forscher-Interesse von Eduard Strübin.

Gerne hoffen alle, die hier mitgearbeitet haben, dass der Jubilar an der ihm gewidmeten Festgabe seine Freude hat. Möge er die nötige Musse finden, sich darin zu vertiefen, denn wieder sitzt er an einem grösseren Werk, für das er viel Zeit und Kraft aufwendet. Es wird – soviel sei heute schon verraten – ein Beitrag zum Brauchtum im Jahreslauf sein. An einem Haltepunkt wie der der Vollendung des 75. Lebensjahres wünschen wir dem Jubilar gute Gesundheit und Schaffenskraft. *Ad multos annos!*

Anmerkungen

[1] Ernst Martin: Laudatio für Dr. h. c. Eduard Strübin, gehalten anlässlich der Ueberreichung des Kulturpreises des Kantons Baselland am 5. Dezember 1980 im Schloss Ebenrain, Sissach. In: Baselbieter Heimatblätter 40 (1981), 1–12; hier: 2. – Diese Rede enthält neben ausführlicheren biographischen Angaben vor allem eine lesenswerte Würdigung des Schaffens von Strübin.

[2] Eduard Strübin: Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart. Basel 1952 (Volkstum der Schweiz 8), 6.

[3] Der Begriff ‹Gegenwartsvolkskunde› wird vermutlich *expressis verbis* erstmals 1936 von Karl Wehrhan verwendet. Leopold Schmidt: Gegenwartsvolkskunde, eine bibliographische Einführung. Wien 1976 (Veröffentlichungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Sonderband 1), 11. – Strübins *Baselbieter Volksleben* wird dort im Kapitel *Volkskultur im Wandel* (S. 19) als früheste Arbeit ausgewiesen!

[4] Als jüngstes Beispiel einer Auswertung von Antworten, die durch das volkskundliche Korrespondentennetz erfasst werden konnten, sei auf den hier abgedruckten Beitrag von Arnold Niederer *Beschämung, Lob und Schadenfreude* verwiesen.